

Bulletin 3/22

NR. 207, SEPTEMBER 2022

EL SALVADOR

Damit Gesundheit kein Privileg bleibt

KURDISTAN

Nichts ist heilender als Freiheit!

NICARAGUA

Eine Berufung im Wandel

Feminismus und Gesundheit



medico international schweiz
Centrale Sanitaire Suisse, CSS Zürich

Inhaltsverzeichnis

KURDISTAN Nichts ist heilender als Freiheit!	4
EL SALVADOR Damit Gesundheit kein Privileg bleibt	7
NICARAGUA Eine Berufung im Wandel	10
LETZTE SEITE Nachruf Jean-Pierre Guignard	12



Titelbild:
El Salvador: Eine traditionelle Hebamme von Suchitoto untersucht eine schwangere Frau und gibt gleichzeitig ihr Wissen an eine junge Kollegin weiter.



Impressum

Bulletin 3/22, Erscheint viermal jährlich im Abonnement; jährlich Fr. 5.–

Gedruckte Auflage 5'400 Expl. **Redaktion** Alice Froidevaux

Layout Bianca Miglioretto **Konzept** komunikat GmbH **Druck** ROPRESS Genossenschaft, Zürich

Herausgeberin medico international schweiz, Quellenstrasse 25, 8005 Zürich, 044 273 55 15

Titelbild medico international schweiz

Bildnachweise S. 5, 6, 8, 9 und 10: medico international schweiz

Editorial

Liebe Leser*innen

— Seit Jahren müssen wir auch im globalen Norden mit Sorge mitansehen, wie längst erkämpfte Rechte der reproduktiven Autonomie eingeschränkt oder ganz rückgängig gemacht werden. Jüngstes Beispiel ist das Urteil des *Supreme Court* der USA, das die Hoheit über das Abtreibungsrecht wieder in die einzelnen Bundesstaaten zurückgibt. Diese warteten zum Teil schon mit fertigen Verbotsgesetzen in der Schublade. Damit wird die Kluft zwischen der völkerrechtlichen Anerkennung des Rechts auf sexuelle und reproduktive Gesundheit und ihrer realen Umsetzung nur noch grösser. Die Freiheit, Sexualität und Fortpflanzung frei von Diskriminierung, Zwang und Gewalt selbst zu bestimmen, wird vom «Lernen im Vorwärtsgehen» in den Bereich der Utopie verschoben.

Es ist nichts Neues, dass die kulturellen, sozialen, weltanschaulichen und hegemonialen Auseinandersetzungen auf den Körpern der Frauen ausgetragen werden, sie in ihrer Würde persönlich verletzt und auch stellvertretend gedemütigt werden – der Einsatz von Vergewaltigungen als Kriegswaffe steht sinnbildlich dafür.

medico international schweiz versteht das Recht auf Gesundheitsversorgung in einem umfassenden Sinn. Das beinhaltet auch den Zusammenhang zwischen sozialer Stellung, Bildung und Gesundheit sowie den Kampf gegen Ausbeutung und Gewalt. Auf den Bereich der reproduktiven Rechte bezogen meint das ganz konkret: die freie Wahl der Anzahl und des Zeitpunktes von Schwangerschaften; die Entscheidung zu haben, wie und wo die Geburt stattfinden soll; das Recht auf sexuelle Bildung und möglichst wenig verletzende Eingriffe bei der medizinischen Versorgung.

«Frauengesundheit» ist für medico international schweiz viel mehr als ein Gesundheitsthema. Da sie patriarchale und gängige Denk- und Handlungsmuster in Frage stellen oder andererseits bestätigen kann, wird sie zum Politikum. Und es braucht nicht nur Frauensichtweisen auf die Gesundheitsversorgung und -förderung – es braucht feministische Perspektiven, die die Rechte aller Menschen mitdenken und einschliessen.

In diesem Bulletin reflektieren zwei Frauen aus Rojava über den Zusammenhang zwischen Gesundheitsversorgung und (Frauen-)Revolution und darüber, wie wichtig Freiheit und Solidarität für ein gesundes Leben sind. Und wir erfahren, wie traditionelle Hebammen in El Salvador und Nicaragua sich trotz schwierigen, sich wandelnden Umständen und innerer Konflikte täglich für sexuelle und reproduktive Rechte einsetzen und insbesondere auch junge Frauen umfassend begleiten.

Unterstützen Sie die Stärkung unabhängiger, feministischer Gesundheitsinitiativen im Globalen Süden!

Vielen Dank für Ihre Solidarität!

Für den Vorstand von
medico international schweiz

Katharina Schiessl
Ärztin

Judith Eisenring
Hebamme

Nichts ist heilender als Freiheit!

«Wir bestehen trotz Angriffen und Kriegsdrohungen auf das freie Leben! Wir teilen Wissen, heilen Krankheiten, stärken die Selbstorganisation der Frauen und der Gesellschaft: So verstehen wir unsern Teil an der gesellschaftlichen Selbstverteidigung und der Frauenrevolution.»

Ein Gespräch von Maja Hess mit Ronahi¹ vom Gesundheitszentrum Şifajin im Frauendorf Jinwar und Nujin¹ vom Andrea Wolf Institut, der Akademie für Jineoloji².

— Welche Rolle spielt eine eigene Gesundheitsversorgung für die Revolution in Rojava?

Ohne autonome Gesundheitsversorgung kann es keine Revolution geben. Abdulla Öcalan schreibt in seiner Soziologie der Freiheit «Abhängigkeit im Bereich der Gesundheit ist ein Zeichen für allgemeine Abhängigkeit. Nur eine Gesellschaft, die in der Lage ist, die physischen und psychischen Probleme ihrer Mitglieder autonom anzugehen, kann ihre Freiheit erlangen.» Unser langfristiges Ziel ist es, eine ausreichende Gesundheitsversorgung für alle zur Verfügung zu stellen. Wir möchten ein alternatives Gesundheitssystem aufbauen, das einen integrierten Teil der gesellschaftlichen Selbstorganisation darstellt und das Gleichgewicht zwischen Menschen und Natur wieder herstellt.

Ausserdem ist das Gesundheitsverständnis vieler Menschen geprägt von einer männlich-patriarchalen Perspektive. Viele Ärzte verschreiben für alle möglichen Beschwerden zahlreiche Medikamente, ohne eine differenzierte Diagnose zu machen. Das führt zur mehr oder weniger bewussten Einstellung: Ein guter Arzt ist, wer viele Medikamente gibt. Und das ist fatal! Mit Bildungsarbeit möchten wir das Gesundheits- und Krankheitsverständnis verändern und wir ermutigen besonders Frauen, Ärztinnen zu werden und alternative Heilmethoden voranzubringen.

Jinwar ist ein Dorf von Frauen für Frauen. Welche Rolle spielt dieser Ort?

Jinwar ist Teil der Frauenrevolution und entstand auf der Grundlage all der Erfahrungen, die in den Frauenbewegungen in Rojava und im Mittleren Osten gemacht wurden. Frauen sind in Rojava heute in allen Teilen des Lebens und der Gesellschaft präsent und spielen eine zentrale Rolle. Patriarchale Denkweisen sind natürlich noch immer verbreitet. Frauen erleben weiter Gewalt in der Familie, sind allein für sämtliche Hausarbeiten zuständig und nicht zuletzt sind der Verlust von Familienangehörigen im Krieg sowie das Leben unter ständiger Kriegsbedrohung – insbesondere mit Kindern – für die Frauen extrem belastend.

¹ Namen von der Redaktion geändert.

² Die Jineoloji ist die «Wissenschaft der Frauen». Zentral ist der gelebte Widerstand, nicht nur gegen militärische Angriffe auf die Region, sondern auch gegen patriarchale Strukturen in der Gesellschaft: «Die Befreiung des Lebens ist unmöglich ohne eine radikale Frauenrevolution.»

«Gesundheit ist nicht einfach eine Dienstleistung, sie ist zugleich eine Philosophie.»

Vor welchen Herausforderungen steht das Gesundheitskomitee in Rojava?

Der Aufbau einer autonomen Gesundheitsversorgung braucht enorm viel Wissen, Ressourcen und Zeit. Die Kriegssituation und das Embargo in Rojava, der Mangel an Infrastruktur, Technik und Medikamenten sowie das Fehlen von Mediziner*innen erschweren die Arbeit ungemein. Dennoch konnten wir in den letzten Jahren kommunale Gesundheitszentren aufbauen und die Ausbildung von Mediziner*innen durch die Gesundheitsakademie und die medizinische Fakultät der Rojava Universität fördern.



Das Gesundheitszentrum Şifajin im Frauendorf Jinwar

Bildung für alle und die autonome Organisierung von Frauen sind wichtige Gegenmittel.

Autonome Frauenräume, in denen Frauen sich austauschen und Alternativen entwickeln können, sind wie frisches Wasser in der Hitze und Trockenheit jahrhundertelanger gesellschaftlicher Unterdrückung und sie können die ganze Gesellschaft beleben. Jinwar ist eine Art Labor des gemeinsamen Lebens von Frauen verschiedener Ethnien. Hier leben Frauen und Kinder gemeinschaftlich und organisieren ihr Leben selbst... mit einem Dorfrat, kommunaler Wirtschaft und Landwirtschaft, Bildungsinstitutionen, einem Gesundheitszentrum, einer Bäckerei, etc. Natürlich gibt es auch Schwierigkeiten und Widersprüche, die wir aber für Reflexion und Veränderung nutzen. Denn die Freiheit der Frauen ist auch mit der Freiheit von Männern und der ganzen Gesellschaft verbunden. Jinwar ist keine Insel – wir sind verbunden mit den anderen Bereichen der Frauenrevolution und der Selbstverwaltung.

Wie versteht ihr Gesundheit in Jinwar?

Eine unserer wichtigen Grundlagen ist die Jineoloji, die «Wissenschaft der Frauen». Auch die Gesundheit betrachten wir aus dieser Perspektive. Gesundheitsversorgung hat eine lange Tradition in den Händen von Frauen. Frauen waren Heilerinnen, hatten ein enormes Wissen über den Körper, die Umwelt und die Pflanzen. Die Entwicklung der

modernen Medizin ist grundlegend für die Gesellschaft. Sie geschah aber leider im Rahmen eines positivistischen und patriarchalen Paradigmas. Körper und Seele, Individuum, Gesellschaft und Natur werden voneinander getrennt und die Gesundheitsversorgung wird zu einer Frage von Expertentum und unternehmerischem Profit.

«Je mehr wir wissen und verstehen, desto freier sind wir!»

Viele Gesundheitsprobleme sind «Systemkrankheiten» und haben ihre Wurzeln in kapitalistischen Lebensformen, Gewalt, Unterdrückung und Kolonialisierung. Dazu kommt der Einfluss von Religion und Patriarchat auf die Frauen, der sich unter anderem in Scham und Distanz zum eigenen Körper spiegelt. Auch innerhalb der traditionellen Heilmethoden kennen wir Praktiken, die stark mit einem repressiven religiösen Verständnis verbunden sind und die wir deshalb nicht unterstützen. Der Gedanke der Frauenbefreiung hilft uns, zu unterscheiden. Im Gesundheitszentrum Şifajin versuchen wir Pflanzenmedizin und alternative Heilmethoden mit moderner Medizin zu vereinen und verbunden mit der Revolution zu begreifen. «Gesundheit» ist nicht einfach eine Dienstleistung, sie ist zugleich eine Philosophie,

ein Teil des guten Lebens, wie Blut, das durch die Adern einer freien Gesellschaft pulsiert.

Wie funktioniert das Gesundheitszentrum Şifajin konkret?

Das Gesundheitszentrum ist für Jinwar und die umliegenden Dörfer täglich geöffnet. In Notfällen sind wir immer erreichbar. Der Fokus liegt auf den Frauen, seit Kurzem werden auch Männer behandelt. Şifajin bietet moderne Gesundheitsversorgung, eine Hebamme ist präsent und wir stellen Pflanzenmedizin her. Die Behandlungen von Bewohner*innen der Region schafft auch Anerkennung für Jinwar und die Organisierung der Frauen in der Region.

Wissen zu unseren Körpern und zur Jineoloji. Denn je mehr wir wissen und verstehen, desto freier sind wir! Wir weben ein Netz des Widerstandes gegen die kapitalistische Moderne und deren Gesundheitsverständnis, um ein Teil der Alternative zu sein.

Wie geht ihr mit der aktuellen politischen und militärischen Lage um?

In diesen Tagen droht eine erneute Invasion gegen Nord-Ost Syrien durch die Türkei und ihre Alliierten. Deshalb organisieren wir in den Gemeinden Erste-Hilfe-Kurse. Das verbessert die Autonomie und ist eine wichtige Form der Selbstverteidigung. Wir erleben nebst Drohnenangriffen und Bombardierungen eine diplomatische, ökonomische und psychologische Kriegsführung und den Versuch, die Region zu isolieren. Dies erzeugt eine Situation permanenter Verunsicherung und Angst, welche zu Fluchtbewegungen führen.

Wir müssen psychisch wie praktisch auf Angriffe vorbereitet sein und dennoch die alltäglichen Aufgaben bewältigen und die gesellschaftliche Entwicklung vorantreiben. Nur so verteidigen wir die Revolution der Frauen und der gesamten Gesellschaft. Dafür benötigen wir in der kommenden Zeit eine hohe Wachsamkeit und gegenseitige Unterstützung – auch über die Grenzen von Rojava hinaus!

✕

«Freundinnenschaft und Solidarität können schon ein wichtiger Teil der Heilung sein.»

Im Umgang mit den Menschen, besonders den Frauen, möchten wir ins Gespräch kommen, Vertrauen aufbauen, Schmerz und Hoffnung teilen. Viele ihrer Krankheiten haben den Ursprung in von Gewalt und Druck geprägten Familienbeziehungen. Der Austausch unter Frauen, «Freundinnenschaft» und Solidarität können schon ein wichtiger Teil der Heilung sein.

Wir organisieren Bildung für die Frauen in Basisgesundheitsversorgung und Pflanzenmedizin und vermitteln



Austausch an der wöchentlichen Versammlung des Dorfrates von Jinwar

EL SALVADOR

Damit Gesundheit kein Privileg bleibt

Sich im stark religiös geprägten El Salvador als Feministin zu bezeichnen kann einschneidende Folgen haben. Unter der aktuellen rechtspopulistischen Regierung ist es sogar gefährlich. Inwiefern kann in ländlichen Gebieten eine feministische Perspektive auf die Gesundheitsversorgung entwickelt und umgesetzt werden? Eine Annäherung am Beispiel des Engagements der Hebammen von Suchitoto. Maja Hess

— Würden die Hebammen von Suchitoto gefragt, ob sie Feministinnen seien, würde dies die Mehrheit wohl nicht so genau wissen. Bestimmt kennen sie Frauenorganisationen wie die *Mélicas*, die sich als feministisch bezeichnen, und sie fühlen sich diesen verbunden. Aber in der alltäglichen Realität der von medico international schweiz unterstützten Hebammen sind Begrifflichkeiten weniger entscheidend als die Tat und die Haltung gegenüber den Frauen in ihren Dörfern und Weilern. Wie kaum jemand sonst kennen sie den Schmerz älterer und junger Frauen bis in die intimsten Details. Sie kennen diesen Schmerz vom Zuhören, aber auch aus ihrem eigenen Leben. Sie haben sich entschieden, solidarisch zu sein mit dem eigenen Geschlecht und sich gegen eine patriarchale Perspektive der Macht und die Abwertung des Frauseins zu wehren.

Wenn die empirischen Hebammen von Haus zu Haus gehen und die schwangeren Frauen beraten und untersuchen, tun sie dies mit einer wohlthuenden Zuneigung und Behutsamkeit. Frauensolidarität schwingt mit. Bedingungslose Unterstützung der Schwangeren in dieser physisch und psychisch verletzlichen Phase ihres Lebens ist ein Herzstück ihrer Hebammentätigkeit. Früher durften die Hebammen noch Hausgeburten durchführen. Dies war einst der wichtigste Teil ihres Auftrages, den sie mit viel Liebe und über die Jahre gewonnene Professionalität ausgeführt hatten. Auch nachts gingen sie stundenlang zu

Fuss zu den Frauen in ihre bescheidenen Häuser auf dem Land, um ihnen mit ihrem Wissen und ihrer Weisheit zur Seite zu stehen und sie fachkundig durch die anstrengenden Stunden einer Geburt zu begleiten. Sie nahmen das Neugeborene in Empfang und legten es der Mutter auf den Bauch oder in den Arm. Im Notfall halfen sie, eine Verlegung ins Spital zu organisieren. Mit der neuen Regelung des Gesundheitsministeriums, die den Empfehlungen der WHO zur Verringerung der Mutter- und Kindersterblichkeit folgt, müssen Geburten zwingendermassen in einem Krankenhaus stattfinden.

«Die Hebammen brechen mit dem Schweigen und der Unterwerfung.»

Frauengesundheit und Gewalt

In den Spitälern und Gesundheitszentren schlägt den Schwangeren leider oft Verachtung entgegen, insbesondere den sehr jungen Frauen aus prekären ökonomischen Verhältnissen. Sexistische Äusserungen und Erniedrigungen sind an der Tagesordnung. Der Umgangston ist ruppig und die Untersuchungen werden grob und ohne Feingefühl durchgeführt. Gerade Teenager sind sehr schambesetzt. Sich vor Fremden zu entblößen, insbesondere vor männlichen Ärzten, lässt sie Qualen erleiden. Diese Scham wird ihnen oft als Vorwurf entgegen geschleudert: «Du hast Dich ja schwängern lassen, tu jetzt nicht so verklemmt!» Neben der unmensch-

lichen Dreistigkeit dieses Vorwurfs ist es leider Tatsache, dass für viele Frauen ihre ersten sexuellen Erlebnisse mit Gewalt und nicht mit Lust und Begehren verbunden sind. Viele werden unerwartet und unerwünscht schwanger. Dafür werden sie jetzt bestraft. Der Katalog der gewaltbesetzten und höchst unprofessionellen Behandlungen während der Schwangerschaft und Geburt liesse sich unendlich fortsetzen. Der unbewusste Hass gegen das Frausein von Seiten der behandelnden Ärzte und auch weiblicher Pflegefachleute wird während der Geburt – dem Moment im Leben einer Frau, in dem sie speziell auf Unterstützung und Empathie angewiesen ist – besonders deutlich und kann für die Betroffenen traumatische Folgen haben.

«Die Diskussion um das Recht auf legale und sichere Abtreibung ist ein Kristallisationspunkt des Patriarchats.»

Violencia obstétrica – also die Gewalt rund um Schwangerschaft und Geburt von Seiten des Gesundheitspersonals – ist ein Verhalten, das den Hebammen schon längst bekannt ist, aber jetzt einen Namen bekommen hat und endlich an die Öffentlichkeit kommt. Vilma Coreas, eine der Koordinatorinnen der Hebammenvereinigung von Suchitoto, konnte bereits an einem virtuellen Austausch zu diesem Thema mit Feminist*innen aus Mexiko und Argentinien teilnehmen. Sie war die einzige Frau an diesem Panel, welche

noch nie eine Universität von innen gesehen hat, aber diese Form der Gewalt wie keine andere kennt. Endlich haben sie und ihre Mitstreiterinnen einen Raum gefunden, in dem sie über all diese Schrecklichkeiten berichten können, die bei den Hebammen Wut, Konsternation, Hilflosigkeit und Schmerz auslösen.

Feminismus und Widerstand

Heute wehren sich die Hebammen und überwinden ihre Ohnmacht. Sie begleiten die Schwangeren bis in den Gebärsaal, bleiben bei ihnen auch gegen den Willen des Personals. Sie stehen für die Frauen ein, stellen sich schützend vor sie hin und verlangen Respekt und Professionalität. Sie lassen die Gebärenden nicht allein! Wie unendlich wichtig und wirksam dies ist, zeigt die Dankbarkeit vieler frisch gebackener Mütter. Die Hebammen stehen im Bereich Frauengesundheit für Recht und Gerechtigkeit ein, tolerieren die Verachtung und Erniedrigung auf Grund ihres biologischen und sozialen Frauenseins nicht. Sie brechen mit dem Schweigen und der Unterwerfung. Sie leben somit eine zutiefst feministische Haltung in Bezug auf die Gesundheit von Frauen vor – auch ohne theoretische Grundlagen oder Benennung. Für die Umsetzung dieses Widerstands sind die Organisation und die Vernetzung mit anderen Frauengruppen unerlässlich. Das Kollektiv gibt ihnen Sicherheit und Stärke, bietet Raum für Diskussionen und bildet weiter. Auch Anfeindungen können gemeinsam besser überstanden werden. Und diese bleiben nicht aus – erst recht nicht in der aktuellen politischen Situation mit einem rechtsstehenden und zutiefst patriarchalen und misogynen Bukele als Präsident des Landes.

Frauengesundheit als Politikum

Unter anderem hat Bukele nach seiner Machtübernahme 2019 das Budget des Programms *Ciudad Mujer* (Frauenstadt) um 5 Mio. Dollar gekürzt. In den Zentren von *Ciudad Mujer* erhielten Frauen, die Gewalt erlitten hatten, kostenlos psychologische, juristische und gesundheitliche Beratung und Behandlung. Die ehemalige linksge-



Hebammen von Suchitoto unterwegs zu ihren Klientinnen

richtete Frente-Regierung erhielt viel Lob und internationale Zustimmung für diese Institution. Nun sind diese Dienstleistungen, welche eine feministische Perspektive auf die Frauengesundheit förderten, auf ein Minimum reduziert.

Eine der grössten Kontroversen im Land ist das äusserst restriktive und absolut unmenschliche Abtreibungsgesetz. Für angeblich illegale Abtreibungen beziehungsweise die angebliche Ermordung ihres ungeborenen Kindes sitzen Frauen in El Salvador bis zu 40 Jahren im Gefängnis – eine gravierende Verletzung der Frauenrechte im Bereich der reproduktiven Gesundheit. Die Diskussion um das Recht auf legale und sichere Abtreibung ist ein Kristallisationspunkt des Patriarchats. Darin spiegelt sich, wie immens die Kontrolle der männlichen Herrschaft und des verinnerlichten patriarchalen Denkens – auch von Frauen selbst – über die Sexualität und den Körper der Frau ist.

Auch für die Hebammen ist eine offene Diskussion über dieses Thema schwierig. Viele fühlen sich stark dem katholischen Glauben verbunden. Abtreibung widerspricht ihrer religiösen Anschauung. Dennoch setzen sie sich damit auseinander, was gut, richtig und für die Frauen in diesem Moment hilfreich sein könnte. Einige Hebammen unterstützen Schwangere in Not, verschaffen ihnen Kontakte zu verdeckt arbeitenden Fachleuten und damit zu Möglichkeiten, sicher abzutreiben. Alles muss sehr verschwiegen ablaufen, denn

auch die Person, die nur eine Information weitergibt, kann verfolgt werden. Dies ein Grund mehr, warum das Thema nicht offen diskutiert wird: die reale Angst vor Strafverfolgung sitzt allen im Nacken.

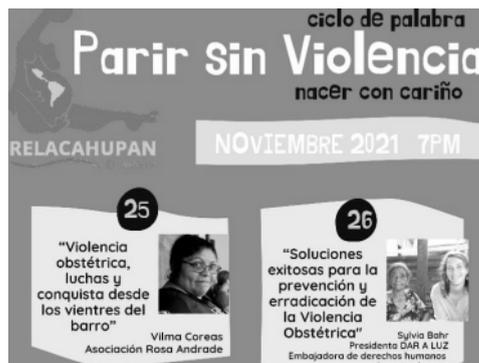
«Frauengesundheit ist viel mehr als ein Gesundheitsthema.»

Frauengesundheit ist viel mehr als ein Gesundheitsthema. Da sie die patriarchalen Denk-, Macht- und Handlungsmuster zutiefst in Frage stellen oder andererseits bestätigen kann, wird sie zu einem Politikum. Die Hebammen haben sich klar auf die Seite der Frauen gestellt, die in der Gesellschaft keine Macht und keinen Einfluss haben und sich nicht mit Geld ihr Recht auf Gesundheit kaufen können. So erkämpfen die Hebammen täglich ein Stück Gesundheit und Gerechtigkeit für die Frauen auf dem Land – damit Gesundheit kein Privileg bleibt!

×

DER HEBAMMENVEREIN ROSA ANDRADE GUTIERREZ IN SUCHITOTO:

- Schwangerschaftsbetreuung
- Sensibilisierungsarbeit mit Jugendlichen
- Information zu gynäkologischer und geburtshilflicher Gewalt



Webinar zu Gewalt rund um die Geburt

NICARAGUA

Eine Berufung im Wandel

Lange war die *Casa de la Mujer* in Nueva Guinea primär ein Geburtshaus. Seit 2007 sind in Nicaragua Geburten nur noch im Spital erlaubt. Für das Frauenhaus und die Hebammen brachte dies viele Veränderungen – doch der Einsatz für die Rechte und die Gesundheit der Frauen bleibt. Elvira Ghioldi & Alice Froidevaux

In den 1980er bis 2000er Jahren übernahmen Frauenkollektive und Hebammenvereinigungen eine zentrale Rolle in der Gesundheitsversorgung. «Während der sandinistischen Revolution war die Regierung mit dem Kampf gegen konterrevolutionäre Kräfte beschäftigt und das Personal des Gesundheitsministeriums (MINSAs) reiste nicht in ländliche Gebiete, da sie Angriffe fürchteten. Ab 1990 wurde das Gesundheitssystem von der neoliberalen Regierung privatisiert. Der Staat blieb auf dem Land abwesend und die lokalen Hebammen somit sehr wichtig. Durch ihre jahrelange praktische Erfahrung hatten sie oft mehr Wissen in der Schwangerschafts- und Geburtenbetreuung als medizinische Fachkräfte. Von der *Casa de la Mujer* wurden sie im Bereich der Hygiene weitergebildet und erhielten Arbeitsmaterial,» erzählt Manuela¹, Mitgründerin des von *medico international schweiz* unterstützten Frauenhauses in Nueva Guinea. Mit dem Wechsel zur aktuellen sandinistischen Regierung 2006 wandelte sich

auch das Gesundheitswesen erneut – mit einschneidenden Folgen für die *Casa de la Mujer* und die Hebammen.

Institutionalisierung der Geburt

«Die Regierung Ortegas sagte damals der Muttersterblichkeit den Kampf an. Mit dem *Plan Parto* wurden die Geburtsvorbereitung und die Geburt institutionalisiert,» schildert Manuela. Schwangere Frauen müssen bereits zwei bis vier Wochen vor dem Geburtstermin in ein Mütterhaus umziehen. Für die Geburt werden sie dann ins Krankenhaus überwiesen. Den Hebammen ist es gesetzlich untersagt, auf dem Land Geburtshilfe zu leisten und auch Frauen mit unkomplizierten Schwangerschaften dürfen nicht mehr in der *Casa de la Mujer* gebären. «Gleichzeitig wurden die öffentlichen Gesundheitsposten in ländlichen Gebieten ausgebaut und das MINSAs ist verpflichtet, Schwangere in Notfällen auch in abgelegenen Gebieten abzuholen – und tut dies auch,» so Manuela.

¹ Name von der Redaktion geändert.



Schwangere Frauen in der *Casa de la Mujer* in Nueva Guinea bei der Gymnastik

Der Zugang zum öffentlichen Gesundheitssystem hat sich also verbessert. Gleichzeitig ist die Institutionalisierung der Geburt kostenintensiv und mit ihr gehen wertvolles Wissen, traditionelle Praktiken und die Wertschätzung der werdenden Mütter verloren. «Der lange Aufenthalt, auch für gesunde schwangere Frauen, verursacht für Herbergen wie die *Casa de la Mujer* hohe Kosten, die der Staat nur zu einem geringen Teil übernimmt. Die Frauen sind oft mehrere Stunden von Zuhause entfernt und somit von Ehemann und weiteren Kindern getrennt,» erklärt Manuela.

In der *Casa de la Mujer* wird diese Zeit für die werdenden Mütter so sinnvoll wie möglich gestaltet. Sie erhalten Information über die Geburt, die Neugeborenenpflege und Familienplanung. Es werden Entspannungsübungen durchgeführt. Handarbeitskurse und die gemeinsame Hausarbeit machen das Warten auf die Geburt kurzweiliger. Zwei erfahrene Laienhebammen übernehmen die Nachtwache, für die täglichen Kontrollen kommen Fachkräfte des Spitals Nueva Guinea. «Dass die Untersuchungen anstatt von den Hebammen nun oft von männlichen Ärzten durchgeführt werden, ist für Frauen vom Land schwierig zu akzeptieren,» betont Manuela.

Von Hebammen zu Promotor*innen

Die Bezeichnung *partera* (Geburthelferin) ist geblieben. Heute sind sie aber mehrheitlich als Gesundheitspromotor*innen und Berater*innen in der Familienplanung tätig. «Vor allem die jüngere Generation hat gar nicht mehr gelernt, Geburten zu begleiten. Sie sind nicht mehr durch traditionelle Überlieferungsprozesse in ihre Rolle hineingewachsen und somit weniger stark mit ihrer Aufgabe verbunden. Früher war «Hebamme sein» eine Berufung, heute gibt es mehr Fluktuation,» führt Manuela aus. Dies hat auch gesellschaftliche Folgen: «Als Geburthelferinnen hatten die Frauen einen hohen Status in ihren Gemeinden. Mit dem Entzug ihrer Kernkompetenz verlieren sie ein Stück ihrer Anerkennung.»

Aber: Wie wertvoll der Erfahrungsschatz der alten *parteras* noch immer ist, zeigt sich gemäss Manuela in Notfällen: «Dann ruft das Personal

Als Organisation mit historischer Verbindung zur sandinistischen Revolution nimmt *medico international schweiz* besorgt wahr, dass unter der zunehmend autokratischen Regierung Ortegas insbesondere Frauenorganisationen stark unter Druck geraten. Mutig führen die *medico-Partner*innen* ihre Arbeit dennoch weiter und wir unterstützen sie solidarisch.

des Gesundheitsposten die Hebamme im Ort – und alle wissen, welche Hebamme das Wissen noch hat!»

Botschafter*innen des Wandels

Über die Jahre bewies die *Casa de la Mujer* Standhaftigkeit und Flexibilität. Die Weiterbildungskurse widmen sich heute vermehrt allgemeinen Gesundheitsthemen. Wichtig ist dem Team, dass die Kurse basisorientiert bleiben: «Lange Vorträge bringen den Teilnehmenden nichts. Sie müssen in der Praxis lernen, wie sie Symptome erkennen und was diese bedeuten,» so Manuela. Einen Fokus legt das Frauenhaus auf Aufklärung, denn eines der grössten Probleme in Nicaragua bleibt die hohe Zahl ungewollter Jugendschwangerschaften. «Patriarchale und sexistische Denk- und Handlungsmuster halten sich in ländlichen und stark religiös geprägten Gebieten hartnäckig,» sagt Manuela.

Die ehrenamtlichen «Hebammen» tragen das Gelernte in ihre Gemeinden zurück und werden so zu «Botschafterinnen des Wandels». Dabei ist Feingefühl geboten: «Insbesondere auf dem Lande ist es unmöglich explizit über Frauenrechte – geschweige denn feministische Ansichten – zu diskutieren. Es ist aber möglich, über Rollenbilder zu sprechen, über Familienplanung und die Wichtigkeit einer sicheren und würdigen Geburt,» so Manuela. Auch Workshops an Schulen gehören zu den Aktivitäten des Frauenhauses. Die Jugendlichen sind empfänglich für Gespräche über Rollenbilder oder Respekt in Liebesbeziehungen. Manuela ist überzeugt: «Sie sind der Schlüssel für einen gesellschaftlichen Wandel!»

×

CASA DE LA MUJER IN NUEVA GUINEA:

- Ärztliche Konsultationen für Frauen, Männer und Kinder
- Prävention speziell von Gebärmutterhalskrebs
- Jugend- und Gemeindearbeit

Mit Charme und Nachdruck!

Erinnerungen an Prof. Dr. med. Jean-Pierre Guignard Willy Heckmann

Im Büro der Centrale Sanitaire Suisse (CSS) lagen viele Exemplare des Heftes «Dokumente über den chemischen und bakteriologischen Krieg der USA in Vietnam». Den Verfasser Jean-Pierre Guignard lernte ich an den Sitzungen der «Aide au Vietnam» persönlich kennen. Er fiel mir auf durch seine Freundlichkeit und sein Engagement. Später diskutierten wir an CSS-Sitzungen, zum Beispiel über humanitäre Hilfe für die Sahraouis und die Befreiungsbewegung in der Westsahara. Mich erstaunte, wie Jean-Pierre politisch und humanitär so viel leisten und gleichzeitig beruflich als Forscher und Kinderarzt Karriere machen konnte – und schliesslich eine Familie gründete.

1978 wurden die «Aide au Vietnam» und die CSS vom vietnamesischen Gesundheitsministerium nach Vietnam eingeladen. Nach einigen Reibereien in der Planung reisten Jean-Pierre, Denise Voirol und ich nach Vietnam. Unsere herzlichen Gespräche brachten uns sofort wieder nahe. Wir fühlten uns willkommen und glücklich. Ich erinnere mich, wie Jean-Pierre strahlte mit seinem freundlichen Gesicht, mit Brille und «seinem» Bart, der sehr speziell am Unterkiefer von links nach rechts verlief.

In Vietnam diskutierten wir über den politischen Fortschritt aber auch über negative Aspekte, die wir sahen. Jean-Pierre zeigte auch hier seine politisch-gesellschaftliche Kompetenz, er konnte auf eine fun-

dierte Theorie zurückgreifen. In verschiedenen Spitälern hielt er Vorträge über pädiatrische Nephrologie. An Sitzungen mit vietnamesischen Vertretern*innen des Gesundheitssystems war er redegewandt, konnte mit Charme unsere Wünsche anbringen aber auch mit klaren Worten unseren Forderungen Nachdruck verleihen. Dann verschwand für einen Augenblick sein freundliches Gesicht und er strahlte Ernsthaftigkeit und Sorge aus. Jean-Pierre wurde sofort ernst genommen.

In Hanoi war es uns offiziell nicht erlaubt ohne Begleitung das Hotel zu verlassen. Jean-Pierre war jedoch sofort einverstanden, dass wir uns «illegal» im Zentrum umsahen. In solchen Momenten sagte er mit einem süffisanten Lächeln: «Mais bien sûr on va faire cette action!»

Nach der Vietnamreise pflegten wir unsere Freundschaft weiter. Es war für mich wichtig, einen Medizin-Professor zu kennen, der auch politisch engagiert ist. Jean-Pierre war vielen jungen Kolleg*innen ein Vorbild. Als Freund und Vertreter der CSS/medico international schweiz konnte Jochi Weil unseren Kollegen Jean-Pierre Guignard an der «Cérémonie d'adieu» in Lausanne verabschieden.

Ich erinnere mich sehr gerne an unsere gemeinsame Vietnamreise und die vielen bereichernden Gespräche.

Adieu, Jean-Pierre!

AB 1. OKTOBER 2022

Umstellung auf QR-Code und IBAN

Liebe regelmässige Spender*innen, wir bitten Sie, die Kontoangaben von medico international schweiz bei Ihrem Dauerauftrag, Debit-Direct-Auftrag (DD-CH) der Postfinance oder Lastschriftenverfahren (LSV) Ihrer Bank auf die IBAN-Nummer (statt PC-Nummer) zu ändern: CH57 0900 0000 8000 7869 1 oder bestellen Sie unter info@medicointernational.ch, Tel. 044 273 15 55 einen neuen persönlichen Einzahlungsschein.

Herzlichen Dank für Ihre treue Unterstützung!

Für eine sichere und respektvolle Geburt



QR-Code im E-Banking einscannen

Spenden Sie bewusst politisch.
Neu mit QR-Code oder IBAN
Vielen Dank!



medico international schweiz
Centrale Sanitaire Suisse, CSS Zürich



IBAN CH57 0900 0000 8000 7869 1
www.medicointernational.ch